

## Gedanken zum Tanken am Sonntag, 18. Juli 2021

Im März dieses Jahres wurde Tanja Stadler – Mitglied der Corona-Task-Force – gefragt, bei welchem Kilometer wir jetzt seien. Bundesrat Berset hatte ja im März 2020 das Bild vom Marathon eingeführt. Stadler sagte im März: «Wir stehen bei km 30.» Ich habe gerechnet: Mitte August sollte fertig sein. Wir werden sehen ..... Noch etwas anderes werden wir sehen: Ob wir imstande sein werden, die vielen Einsichten, die wir gewonnen haben, in die Normalität hinüber zu retten, zum Beispiel die Einsicht, dass Allein-Sein krank machen kann.

Wir lernten in den vergangenen Monaten wieder neu, wie richtig das alte Bibelwort liegt, welches sagt: ***Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist.***

Es steht im **1. Mosebuch Kap. 2:**

**18** Und Gott sprach: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist. Ich will ihm eine Hilfe machen, ihm gemäss.

**19** Da bildete Gott aus dem Erdboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels und brachte sie zum Menschen, um zu sehen, wie er sie nennen würde, und ganz wie der Mensch sie nennen würde, so sollten sie heissen.



Felix Hofmann, *Im Paradies*, 1961

**20** Und der Mensch gab allem Vieh und den Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes Namen. Für den Menschen aber fand er keine Hilfe, die ihm gemäss war.

**21** Da liess Gott einen Tiefschlaf auf den Menschen fallen, und dieser schlief ein. Und er nahm eine von seinen Rippen heraus und schloss die Stelle mit Fleisch.

**22** Und Gott machte aus der Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, eine Frau und führte sie dem Menschen zu.

**23** Da sprach der Mensch: Diese endlich ist Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch.

Jetzt dürfen wir einander wieder besuchen – sei es zuhause oder im Heim. Es gibt nur noch wenige Auflagen. Die Zeit war lang, die wir uns nicht «richtig» sehen durften. Viele haben darunter gelitten. Jetzt sind Besuche im Altersheim fast ohne Einschränkungen wieder möglich.

In Frankreich, so habe ich gelesen, haben sie im letzten Jahr kleine Zelte erfunden, in denen Töchter und Söhne ihre alten Eltern besuchen konnten. Die Zelte standen im Garten des Heims; so brauchte man nicht durchs ganze Haus zu gehen. In den Zelten war man geschützt vor dem Virus, vor Wind und Wetter - und vor den Blicken anderer. Man durfte dort sogar ohne Masken sitzen, nur mit einem dünnen Vorhang aus Plastik dazwischen. Endlich konnte man sich wieder in die Augen schauen; endlich lächelte man sich wieder an und hörte, was das Gegenüber sagt. Der dünne Vorhang half sogar dabei, einander zu berühren; man berührte ja nicht direkt die Haut. Eine solche Einrichtung war zu dieser Zeit ein Segen. Manche Bewohnerinnen und Bewohner blühten regelrecht auf, erzählt man sich noch heute; Söhne und Töchter von draussen ebenso.

Es ist eben wichtig, dass man sich sieht und einander berühren darf. Das haben wir Menschen vermisst. Jetzt können wir einander wieder zeigen: *Ich hab' dich nicht vergessen, Vater oder Mutter.* Umgekehrt natürlich auch: *Ich habe das Lachen meiner Tochter so vermisst,* sagt der Vater, *das macht mich lebendig.* Jetzt spüren wir wieder, dass wir nicht alleine in der Wohnung auf bessere Zeiten warten müssen, sondern Nachbarn haben, Verwandte, Freundinnen und Freunde. Und nahe Verwandte, die in einem Heim leben und nun wieder «normal» Besuch bekommen dürfen. Es gibt viel zu erzählen. Und wir wollen danken dafür, dass wir uns haben – und uns nun wieder sehen dürfen.

Es gibt ja Menschen, die sagen: *Ich brauche niemanden.* Hoffentlich sagen sie das nur. Und glauben es nicht auch noch. Oder leben so. Jeder und jede braucht andere Menschen als Gegenüber. Es müssen nicht viele sein. Es sollen aber Menschen sein, die auf uns achtgeben. Nicht kontrollieren sollen sie uns oder neugierig sein, sondern einfach achtgeben auf uns. Menschen, die mal anrufen und nachfragen. Niemand ist eine Insel.

***Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist.*** Wir Menschen brauchen einander - mal etwas weniger, mal viel mehr. Jeder und jede braucht Menschen, die achtgeben und sich um uns sorgen. Nur das hält uns lebendig.

*Theo Leuenberger, Pfarrer*